

# Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 77

23. September 1980

Dr. Manfred Sönnecken

## Das archäologische Fundmaterial von Othlinghausen

Othlinghausen ist heute eine noch ländlich bestimmte Weilersiedlung im Nordwesten von Lüdenscheid, die im sozioökonomischen Umbruch steht. Die meisten Bewohner gehen bereits einer nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigung nach. Auch die Nachkommen der Vollbauern tendieren zum sekundären und tertiären Bereich. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann Othlinghausen in die Stadterweiterung einbezogen sein wird.

Durch systematische Geländebegehung und Beobachtung bei Bauarbeiten konnten in der Gemarkung Othlinghausen zahlreiche Bodenfunde gemacht werden, die das geschichtliche Siedlungsbild neu belebten. Das archäologische Fundmaterial soll hier einmal zeitlich geordnet und im kulturellen Zusammenhang vorgestellt werden. Es handelt sich im wesentlichen um zwei Fundkomplexe aus der mittleren Steinzeit sowie dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Die Fundgegenstände sind unscheinbare Steingerätschaften und Gefäßscherben. Trotz des dürftigen Erscheinungsbildes haben sie einen verhältnismäßig großen lokalen wissenschaftlichen Aussagewert. Besonders der keramische Nachlaß bereichert die geschichtliche Quellenlage. Sind doch aus der Frühzeit der Besiedlung kaum geschriebene Urkunden überliefert. 1250 wird Rychardus de Odendale mit dem Hof Oteringhausen belehnt. Erst ab 1600 ist die Ortsgeschichte durch besitzrechtliche Nennungen besser zu verfolgen.

Aufgrund der Ortsnamendung gehört die Siedlung zur großen -inghausen-Gruppe der von Osten kommenden Landnahmebewegung, die von der Ortsnamenforschung i. a. dem 9. bis 10. Jh. in der westlichen Auslaufregion zugewiesen wird. Die Siedlungsstelle hat eine typische Quellmuldenanlage. Sie lag an einem alten Weg von Winkhausen (ausgeprägte Hohlwege sind streckenweise noch vorhanden) zum Heerweg bei Hohe Steinert. Zudem bestand eine Wegeverbindung durch die Mark nach Lüdenscheid und durch die Summerke nach Schloß Oedenthal.

### Mittlere Steinzeit

Die ältesten Besiedlungsspuren gehen bis zur mittleren Steinzeit zurück. Es handelt sich um eine frühe Vorphase menschlichen Daseins, das selbstverständlich keine hist. Beziehung zur Siedlung Othlinghausen hat. Die bodendenkmalpflegerische Sorgfaltspflicht gebietet jedoch auch die Aufnahme und Besprechung des älteren Kulturguts. Nach der Anzahl der Boden-

funde kann man einen Lagerplatz, drei Rastplätze und 7 Einzelfunde unterscheiden. (Tab. 1).

Der Lagerplatz befindet sich auf dem Bergriedel zwischen den Quellmulden von Othlinghausen und Stoberg im Auslauf der Haydnstraße. Das eigentliche Fundareal ist inzwischen mit den Häusern Nr. 34 und 36 überbaut worden, so daß keine weitere Fundausbeute mehr möglich ist. Immerhin konnten seit der Entdek-



Bild 1: Othlinghausen



## I. Mittlere Steinzeit

- Lagerplatz
- Rastplatz
- Einzelfund

## II. Mittelalter und frühe Neuzeit

- ## Keramik des 8.-10. Jahrhunderts
- ≡ Keramik des 11.-16. Jahrhunderts
- × Eisenschmelzofen (Rennfeuer)
- 1867 Münzfund

### Tab. 1 Mittlere Steinzeit

- A. Lagerplatz**
1. Stoberg (Eberg) 330 Steingerätfunde
- B. Rastplatz**
1. Othlinghausen-Südwest 30 Steingerätfunde
  2. Reckenstück 6 Steingerätfunde
  3. Summerke 6 Steingerätfunde
- C. Einzelfund**
1. Haydnstraße 3 Steingerätfunde
  2. Othlinghauser Straße 3 Steingerätfunde
  3. Othlinghausen-Ost 3 Steingerätfunde
  4. Höhe bei Felde 3 Steingerätfunde
  5. Othlinghausen-Quellmulde 2 Steingerätfunde
  6. Othlinghausen-Neubau 1 Steingerätfund
  7. Eicken-Süd 1 Steingerätfund

kung im Jahre 1971 etwa 330 Steingerätschaften geborgen werden. Der Werkstoff besteht aus Feuerstein und Kieseliefer (im Verhältnis von ca. 2:1). Der ortsfremde nordische Feuerstein muß aus eiszeitlichen Ablagerungen nördlich der Ruhr hergeholt worden sein.

Das für die kulturelle Einordnung wichtige Mikrolithenspektrum (Abb. 1: 1-9) setzt sich zusammen aus einfachen Spitzen (1 + 8), Rückenmesserchen (2), Segmenten (3, 4 zerbrochen, 6 unfertig, beidkantig retuschierten Spitzen (5), Mikrostickel (7) und Viereckspitze (9). Danach gehört unser Fundmaterial zur sog. Retlager Gruppe der späten mittleren Steinzeit (ca. 6000 - 4500 v. Chr.). Die Gruppe war während der nacheiszeitlichen Klimaperiode des Atlantikums im Raum des Teutoburger Waldes, Münsterlandes und Sauerlandes verbreitet.

Das allgemeine Fundinventar vom Stoberger Lagerplatz besteht aus Rohmaterial, Kernsteinen, Abschlägen (Werkabfall) und wenigen Werkzeugen. In der Auswahl sei auf einige Formen verwiesen. Seltenheitswert hat der besonders sorgfältig rundum retuschierte, flache Klingenkraatzer (10). Gute Werkzeuge sind auch der Abschlag mit messerartig angeschärfter Schneide (14), der fingernagelgroße Rundkraatzer (18), der Bohrerrest (19) und der Stickel mit abgebrochener Spitze (11). Verhältnismäßig häufig fanden sich einfache Klingen (12, 13), z. T. auch mit partieller Retusche (15, 16), einmal sogar mit alternierender Retusche (20). Zuweilen waren die Klingen auch absichtlich in Klingenschnitten zerbrochen worden (21). Seltenere konnten kleine einfache Spitzen (23), langschmale, nadelartige Spitzen (17) und relativ große Abschläge (22) aufgefunden werden. Einige Kernsteine mit deutlichen Abschlagmar-

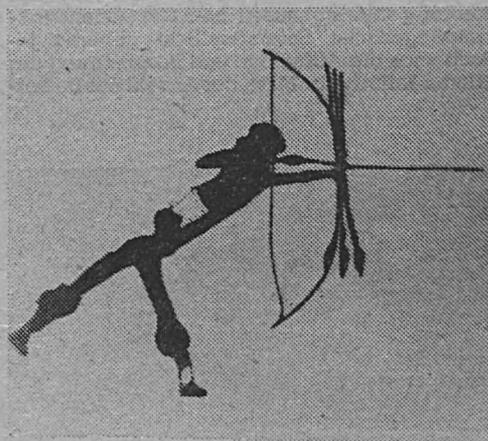


Bild 2: Bogenjäger der Mittelsteinzeit - Malerei in der Cueva Saltadora (Ostspanien)

ken (24) weisen auf Werkzeugherstellung auf dem Lagerplatz hin.

Bei der Funktionsdeutung der unscheinbaren, kleinen Steinformen ist zu beachten, daß die organischen Materialien wie Holz, Knochen, Horn, Leder, Sehnen usw. vollständig vergangen sind. Ursprünglich bestand die Geräteausrüstung mit Sicherheit zumeist aus Schäftungen der Steintypen. Steinspitzen dienten als Pfeilbewehrung, Mikrolithen als Harpunenzähne, dünne Klingen und Klingenschnitte als seitliche Einsätze für Messer, Säge, Sichel. Auch die oben beschriebenen Werkzeuge waren zur besseren Handhabung in entsprechende Halterungen aus Holz, Horn oder Knochen eingefügt. Alle Merkmale weisen also auf

eine Jagdausrüstung hin zum Erlegen und Zerlegen der Wildbeute sowie Weiterbearbeiten der brauchbaren Teile wie Knochen, Sehnen, Felle usw. Bevorzugte Jagdwaffe dürfte der Bogen gewesen sein.

Im Atlantikum herrschte ein wesentlich wärmeres Klima als heute bei uns. Der damals vorherrschende Eichenmischwald wird sich durch reichen Wildbestand mit Hirschen, Rehen, Wildschweinen, Bären usw. ausgezeichnet haben. Die Jagdbedingungen waren sicherlich recht günstig. Das relativ häufige Fundaufkommen von Jägergruppen jener Zeit könnte dadurch eine Erklärung finden. Vom Stoberger Lagerplatz haben die Wildbeute Jagdzüge in die nähere Umgebung durchgeführt. Verstreute Einzelfunde von Othlinghausen, Haydnstraße, Othlinghauser Straße, Felde und Eicken können darauf hinweisen. Wegen der geringen Entfernung zum Stoberger Lagerplatz dürften die 3 Rastplätze von Othlinghausen-Südwest, Summerke und Reckenstück wohl von anderen Wildbeutehorden jener Zeit stammen.

Einige Steinwerkzeugformen der Rastplatz- und Einzelfunde (Abb. 2) sind von Interesse. Im Fundinventar des Rastplatzes am unteren Hang südwestlich von Othlinghausen mit insgesamt 30 Steinsachen treten 2 sehr gute Schaber (2 + 3) besonders hervor. Die einfache mikrolithische Spitze von Othlinghausen-Ost (1) paßt formenkundlich genau zum Mikrolithenspektrum des Stoberger Lagerplatzes. Ein echtes Bohrergerät stellt der Einzelfund aus dem Weiler (6) dar, der sich im Aushub eines Neubaus fand. Bei den 6 Steinfunden vom Rastplatz Reckenstück auf der Höhe 410,5 westlich Othlinghausen handelt es sich um einfache Schaber und Abschläge. Dieselbe Fundanzahl weist der Rastplatz Summerke auf dem Flachhang

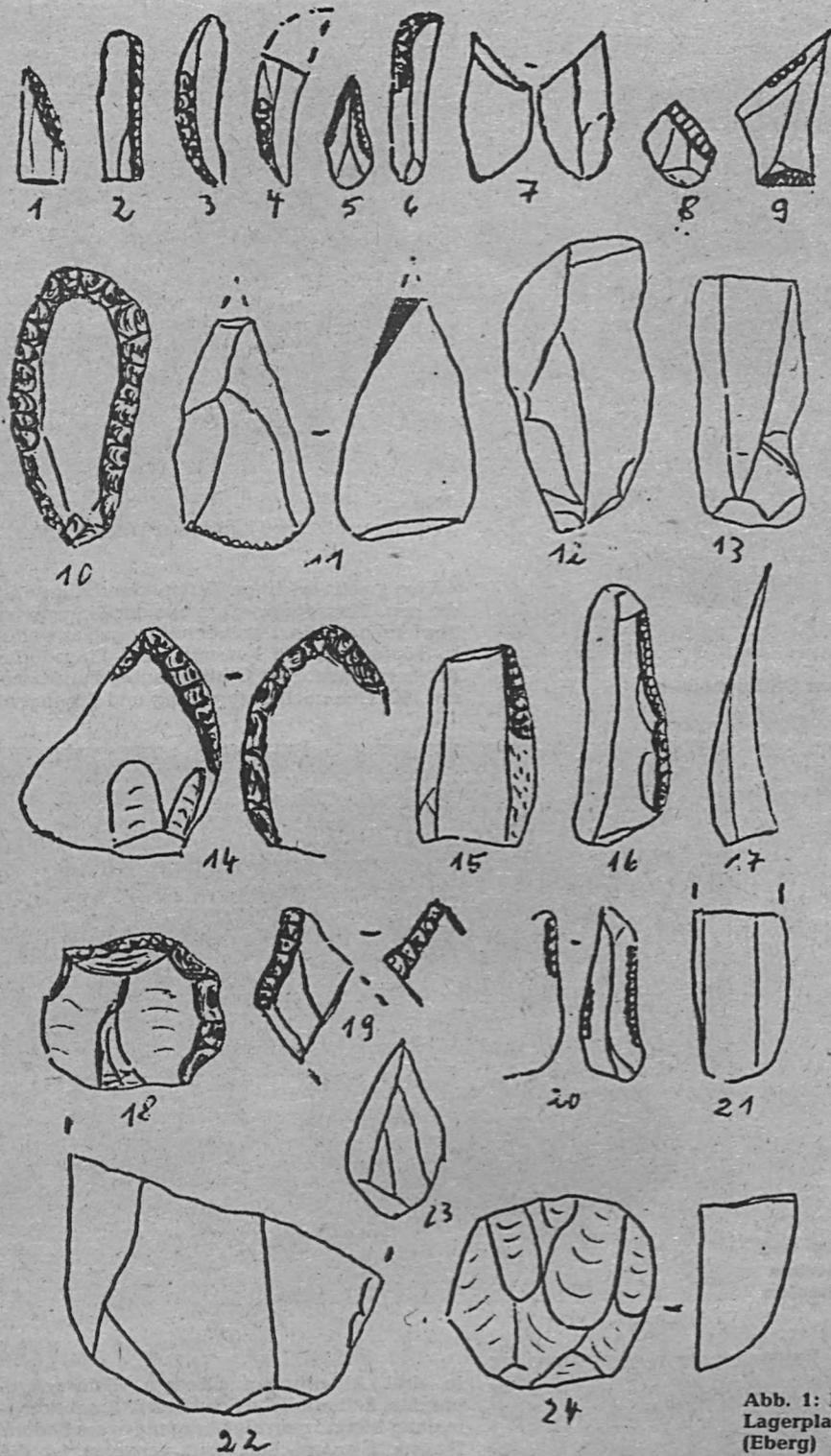


Abb. 1: Funde vom Lagerplatz Stoberg (Eberg) 1:1

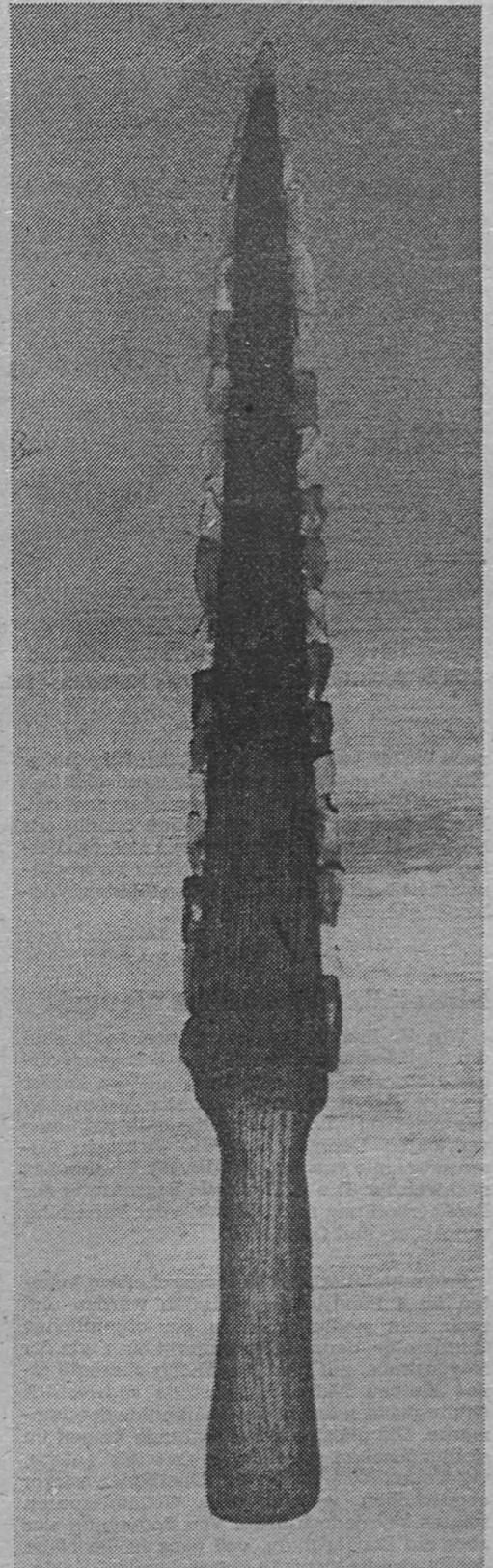


Bild 3: Schäftungsversuch von Klingenschnitten (wie Abb. 1, 21) als Dolch sowie Aufbrech- und Zerlegmesser.

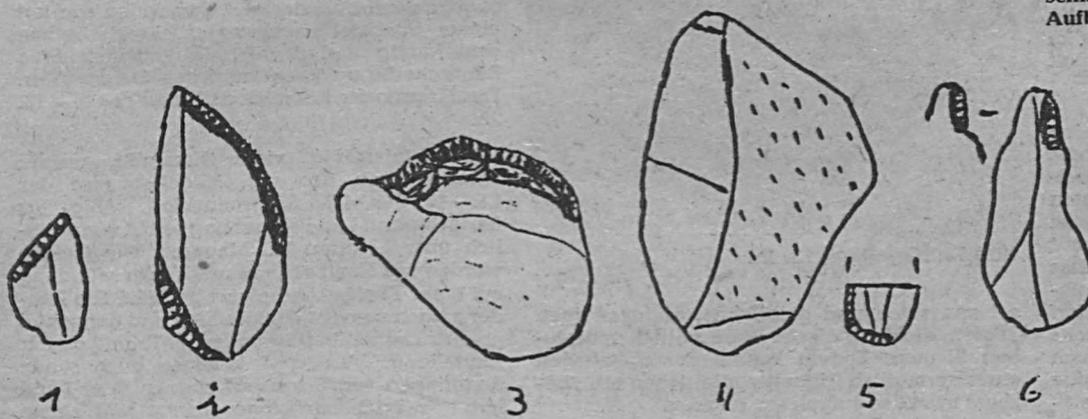


Abb. 2  
 1 Othlinghausen-Ost (Einzelfund)  
 2,3 Othlinghausen-SW (Rastplatz)  
 4,5 Summerke (Rastplatz)  
 6 Othlinghausen-Ortmitte (Einzelfund)  
 1:1

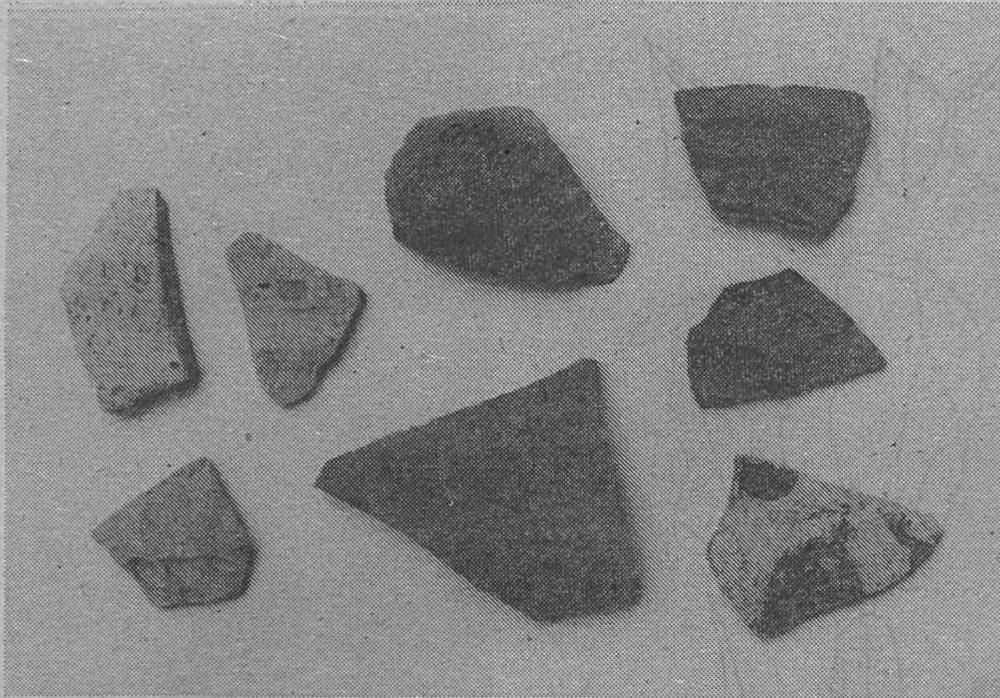


Bild 4: Badorfer und Pingsdorfer Keramik – Scherbenfunde von Othlinghausen



Bild 4a: Kugelbauchkanne Pingsdorfer Ware, 12. Jh.

Eine zweite wichtige Keramikfundgruppe ist die sog. Pingsdorfer Ware aus der Pingsdorfer Töpferei bei Köln. Darüber hinaus gab es weitere Töpfereien, die Keramik nach Pingsdorfer Art herstellten. Das Othlinghauser Fundmaterial läßt sich nach Farbgebung und Brenngrad

nach Eicken zu auf. Ein verhältnismäßig großer Flintabschlag (4) und ein Bulbusendstück mit zarter Perlretusche (5) seien besonders erwähnt. Die übrigen Einzelfunde bestehen zumeist aus Klingen, Klingenabschnitten und messerscharfen Abschlägen, die vermutlich von zerbrochenen Schäftungen der umherschweifenden Wildbeuter stammen.

### Mittelalter und frühe Neuzeit

Wie die Fundverbreitung (Karte) zeigt, sind die Gefäßscherben durch den Düngungsvorgang aus der Weilersiedlung auf die Felder gelangt. Damit war natürlich eine Verarmung des ursprünglich größeren Keramikspektrums verbunden. Dennoch sind alle wichtigen Warentypen vom 8./9. bis 16./17. Jahrhundert nachweisbar. Die z. T. gerade Begrenzung der Fundverbreitung ergibt sich aus der Verteilung von Acker- und Grünland.

Frühmittelalterliche Keramikscherben konnten an 4 Fundstellen geborgen werden und zwar sehr siedlungsnah in der eigentlichen Quellmulde, dann weiter entfernt am Ende der Haydnstraße, auf dem Flachhang oberhalb eines kleinen Nebenquellaustritts südwestlich Othlinghausen und in der Quellmulde der Summerke. Die meisten Scherbenfunde kamen im siedlungsnahen Quellmuldenbereich zutage, wo wegen Aufkippung der Oberboden vorher abgeschoben worden war. Gebäudespuren zeigten sich jedoch nicht. Von Bedeutung war aber die Beobachtung, daß ganz in der Nähe der Fundstelle eine alte Eisenschmelzofenanlage (Rennfeuerhütte) beim Ausheben eines Grabens angeschnitten und zerstört wurde. Der Gesamtbefund kann auf eine Eisendarstellung und -verschmiedung hinweisen, die bereits im frühen Mittelalter mit der Siedlung gekoppelt war.

Da die Begründung der Siedlung durch keine schriftliche Aufzeichnung belegt wird, sind die ältesten Keramikfunde von besonderem Quellenwert. Es handelt sich um Reste der echten und nachgeahmten Badorfer Ware. Die zumeist hellgelblichen Gefäßscherben sind z. T. mit Rotbemalung und Rädchenmuster verziert. Das echte Badorf stammt aus der bekannten Töpferei Badorf bei Köln, das nachgeahmte Badorf aus Filialgründungen vom Niederrhein. Bereits im 8. Jh. gelangte die Badorfer Ware durch Fernkaufleute in den sächsischen Raum. Einige stark verwitterte Randscherben sind Überbleib-

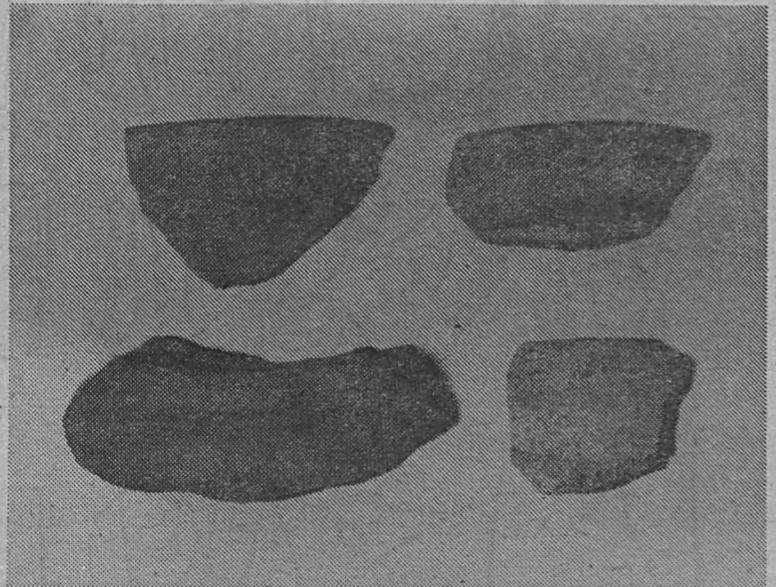


Bild 5: Frühsteinzeug- und Kugeltopfscherben von Othlinghausen



Bild 5a: Kugeltopf, 13. Jh.

sel von roten und gelblichen, rauhwandigen Töpfen, die der Badorfer Ware zeitlich nahestehen können. Zudem konnte der Spitzboden eines vermutlich frühmittelalterlichen Sturzbeckers aus Glas aufgelesen werden.

in drei Abteilungen gliedern. Schwachgebrannte, hellgelbliche Scherben z. T. mit Rotbemalung könnte man als Übergangsware Badorf/Pingsdorf ansprechen. Gut vertreten ist die helle (gelbliche), hartgebrannte Ware mit Farbverzierung. Auch die dunkelgraue, hartgebrannte Variante kommt vor. Typisch ist die fein gekräuselte und schwach körnige Wandungsaußenfläche z. T. mit bräunlicher Farbverzierung. Auch das Rädchenmuster wurde verwendet. Es fanden sich Bodenstücke mit abgeknieteten Standringen. Ein Boden war mit einem Spachtel nachgezogen. Randscherben sind kantig und dachförmig profiliert. Eine Randscherbe zeigt ein rötliches Gittermuster. Die Pingsdorfer Keramik datiert in das 9. – 13. Jh.

Verhältnismäßig viele Keramikfragmente stammen von der sog. Kugeltopfware des 11. – 13. Jhs. Die Scherben sind mäßig- bis hartgebrannt. Die Farbgebung reicht von weißlich über hellgrau bis blaugrau. Die Gefäße wurden von Hand geformt und an der Mündung auf einer Töpferscheibe nachgedreht. Die Ränder zeigen zumeist dachförmige und horizontal abgestrichene Profilierungen z. T. mit oberer Eindellung. Vereinzelt kommen auch runde Randlippen vor. Ein scharf abgeknickter Rand mit abgestrichener Lippe stammt von einem



Bild 6: Siegburger Steinzeugscherben von Othlinghausen

handgemachten, sandigen, größeren Kugeltopf der späten Ware.

Die feintonige weißliche Drehscheibenware des 12. – 13. Jhs. ist durch einige grün glasierte Wandscherben vertreten. Gleiches Alter haben Scherben einer steinzeugartig hartgebrannten Ware aus Siegburg. Die Fragmente sind im Bruch grau, die Oberflächen durch starke Quarzmagerung rau. Auf Grund von Rand- und Bodenscherben hat es sich bei der rauhen Ware um Henkelkrüge mit zylindrischem Hals und abgeknetetem Standing gehandelt. Die Ränder sind dach- und leistenartig profiliert. Vereinzelt fanden sich braun-rötliche Scherben von gleicher Machart, die wahrscheinlich ebenfalls aus Siegburg stammen.

Besonders zahlreich konnten Rand-, Boden- und Wandscherben des hellgrauen Siegburger Steinzeugs aus dem 14. – 15. Jh. aufgelesen werden. Sie stammen von Bechern oder Henkelkrügen mit Zylinderhals und Wellenfuß. Die Verzierung besteht aus unterschiedlichen

Bild 6a: Steinzeug, Krug und Kanne  
Darstellung von Dirk Baur  
(1410/20-1475)



Bild 7: Scherbenfund von Othlinghausen mit Bartmaske



Bild 7a: Bartmannkrug von Frechen, Ende 16. Jh.

Drehrillen auf Bauch und Hals. Vereinzelt ist die Halspartie zum Bauchansatz grat- oder leistenartig abgesetzt. Fast ebenso häufig fanden sich Scherben von Siegburger Krügen und Töpfen mit rötlichbrauner Engobe und dunkelbrauner Lehmglasur des 15. – 16. Jhs. Neben Krügen mit Zylinderhals und Wellenfuß kommen auch größere bauchige Töpfe mit breiten Standfüßen vor. Die Dreifußtöpfe dienen wahrscheinlich als Vorratsgefäße. Die Verzierung besteht aus Drehrillen und Leisten unterschiedlicher Art.

Seltene Fundstücke aus dem 16. Jh. seien besonders erwähnt. Zunächst handelt es sich um eine hellbraune salzglasierte Steinzeugscherbe mit Bartmaske eines Bartmannkruges. Das Fragment stammt wahrscheinlich von einem Kugelbauchgefäß mit Zylinderhals. Die Bartmaske zeigt ein linear gestaltetes, grinsendes Gesicht und könnte auf Frechen als Ursprungsort verweisen (vergl. Nr. 328 im Katalog des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln, Steinzeug, Köln 1971). Darüber hinaus fand sich eine hellbraune Steinzeugscherbe von einem weiteren Bartmannkrug. Das kleinere Bruchstück der Bartmaske läßt nur noch einen von der Unterlippe strähnig gerade heruntergeführten Bart erkennen. Meistens wurde der Bart wellig oder gelockt dargestellt.

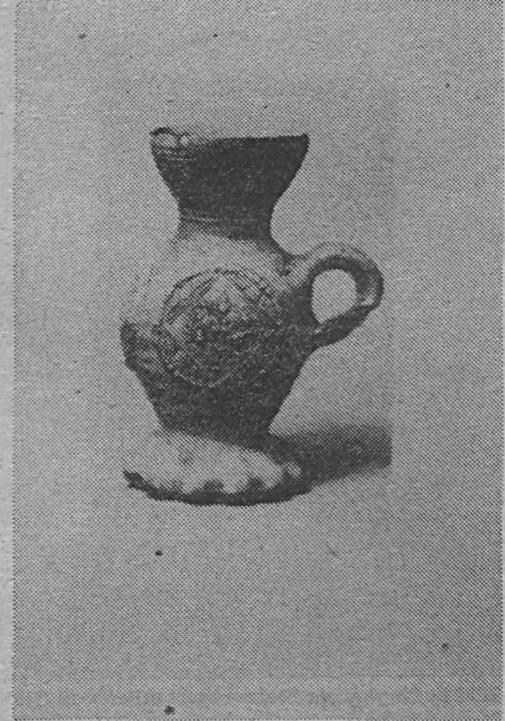
Sodann fällt im Fundinventar eine weißgraue Steinzeugscherbe auf, die von einem Trichterhalskrug aus Siegburg oder dem Westerwald stammt. Das Bruchstück besteht aus einer Rundmedaillonauflage mit einem auf der Spitze stehenden Quadrat, das eine Dame mit Kreuz und Kelch zeigt – wahrscheinlich die Halbfigur der Personifikation des Glaubens. Die noch vorhandenen Kreissegmente füllen Engelsköpfe aus. Das teilweise erhaltene Schriftband ergibt »Der Ge... vermutlich »Der Gelofo« (Glaube). Die Anregung der Auflagedarstellung dürfte aus Köln stammen (siehe Steinzeug Köln 1971, Beispiele 299 + 393).

Ein vollständig erhaltener Spinnwirtel aus Steinzeug mit hellbräunlicher Glasur und zarter Ritzverzierung bezeugt alte Handspinnerei in Othlinghausen. In dem Wirtel steckte ursprünglich ein Wirtelstab. Mit Hilfe dieser Spindel wurden die Fäden aus dem Faserbündel gefertigt. Die Handspinnerei dürfte bis zur Einführung des Tretpinnrades im 16. Jh. ausgeübt worden sein. Außerdem konnten noch Bruchstücke von zwei weiteren Spinnwirteln gleicher Machart geborgen werden.

Erwähnenswert ist auch das Fragment einer Handmahlmühle. Es besteht aus einer zerbrochenen Unterplatte mit Wulst und durch Picken aufgerauhter Mahlfläche. Auf der Unterplatte lag ursprünglich eine Oberplatte, die mittels einer Halterung durch die Hand herumgeführt wurde. Durch die Drehbewegung wurde das



**Bild 8:**  
Scherbenfund von Othlinghausen mit der  
Halbfigur der Personifikation des Glaubens:  
eine Dame mit Kreuz und Kelch

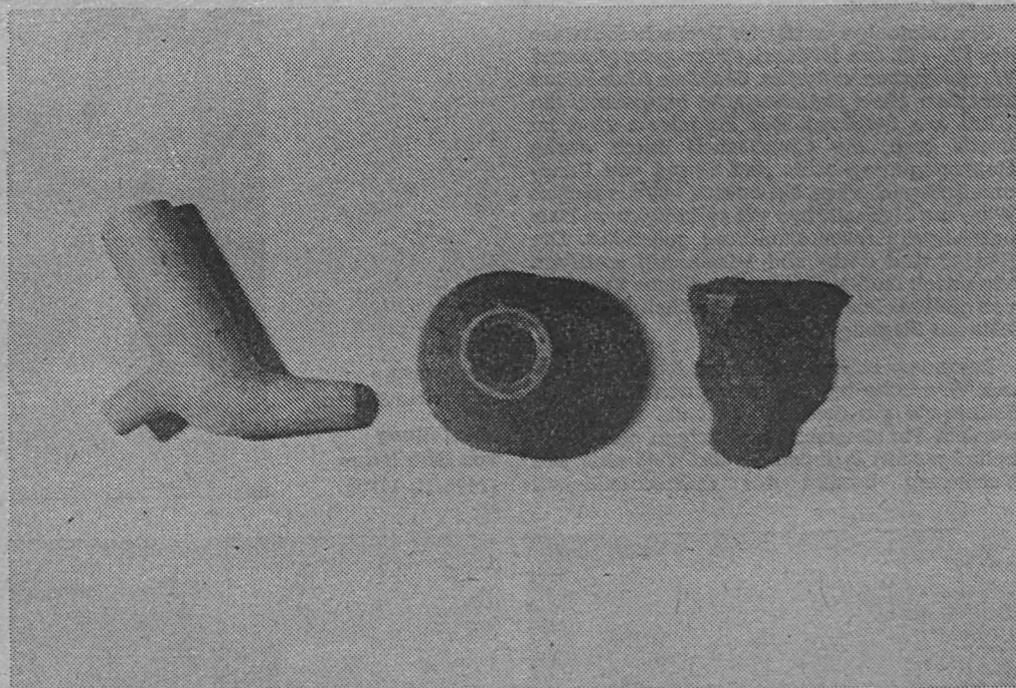


**Bild 8a:**

**Trichterhalskrug vom Westerwald Ende  
16. Jh. mit derselben Rundmedaillonauflage**

Korn gemahlen. Einige Sandsteine mit Schleifspuren kann man als Wetzsteine, eine rundlich geschlagene Steinscheibe als Deckel deuten. Das keramische Fundmaterial vom 17. Jh. bis heute soll hier nicht behandelt werden, da bei der Aufsammlung kein Wert auf Vollständigkeit gelegt worden ist. Zudem steht Othlinghausen seit 1600 im Licht der geschichtlichen Überlieferung, so daß in siedlungshistorischer Sicht auf archäologische Belege verzichtet werden kann.

Einige jüngere Einzelfunde verdienen abschließend noch erwähnt zu werden. Es fanden sich viele Fragmente von weißen Tonpfeifen. Ein erhaltener Pfeifenkopf hat ein sehr geringes Volumen. Er wird mit Vorbehalt ins 18. Jh. datiert. Dann sind 6 sog. Flintensteine von Interesse, die in Schnapphähnen von Steinschloßgewehren gesessen haben. Erst in der 1. Hälfte des 19. Jhs. wurde das Steinschloßgewehr durch das technisch bessere Zündhütchen- oder Percussionsgewehr abgelöst. Ein seltener Münzfund gelang am Eberg. Es han-



**Bild 9: Kopf einer Pfeife, Spinnwirtel und Flintenstein von Othlinghausen**



**Bild 9a: Bäuerin bei der Handspinnerei mit  
Spindel und Spinnwirtel (rechts Nachbildung  
einer Spindel)**

delt sich um 2 Centesimi von 1867 (Viktor Emmanuel II. - Königreich Italien). Die Münzstätte ist Florenz.

Fassen wir zusammen. Eine etwa ein Jahrzehnt lang ausgeübte bodendenkmalpflegerische Tätigkeit in der Gemarkung Othlinghausen erbrachte ein verhältnismäßig umfangreiches archäologisches Fundmaterial. Den Landwirten von Othlinghausen sei auch an dieser Stelle für ihr Verständnis und Entgegenkommen gedankt. Zahlreiche Steingerätschaften bezeugen, daß bereits vor Jahrtausenden Wildbeuter in den Urwäldern gejagt haben. An einigen Stellen wurden sogar Lager- und Rastplätze der mittelsteinzeitlichen Jäger ermittelt.

Auf Grund der vielen Keramikfunde konnte die Siedlungsgeschichte des Weilers vor 1600

neu geschrieben werden. Die archäologischen Belege sind natürlich nicht so aussagekräftig wie schriftliche Aufzeichnungen. Viele wissenschaftliche Fragen können deswegen nicht beantwortet werden. Immerhin wird der Siedlungsbeginn zu Ende des 8. oder im 9. Jh. durch Badorfer Keramik bezeugt. Ganz offensichtlich ist der dominierende rheinische Einfluß bei der gesamten mittelalter- frühneuzeitlichen Siedlungskeramik. Die händlerischen Beziehungen wohl besonders nach Köln dürften durch die frühe Eisendarstellung im Bezirk Odenthal intensiviert worden sein. Verstreute Eisenschlacken auf den Feldern und der Eisenschmelzofenfund belegen, daß auch in Othlinghausen selbst für den Eigenbedarf Eisen erzeugt worden ist. Die eisengewerbliche Tradition lebte im 19. Jh. noch einmal auf, als in einigen Handschmieden viele Eisenartikel in Auftragsarbeit gefertigt worden sind.

# Vorgeschichtliche Bodenfunde im Lüdenscheider Sauerland

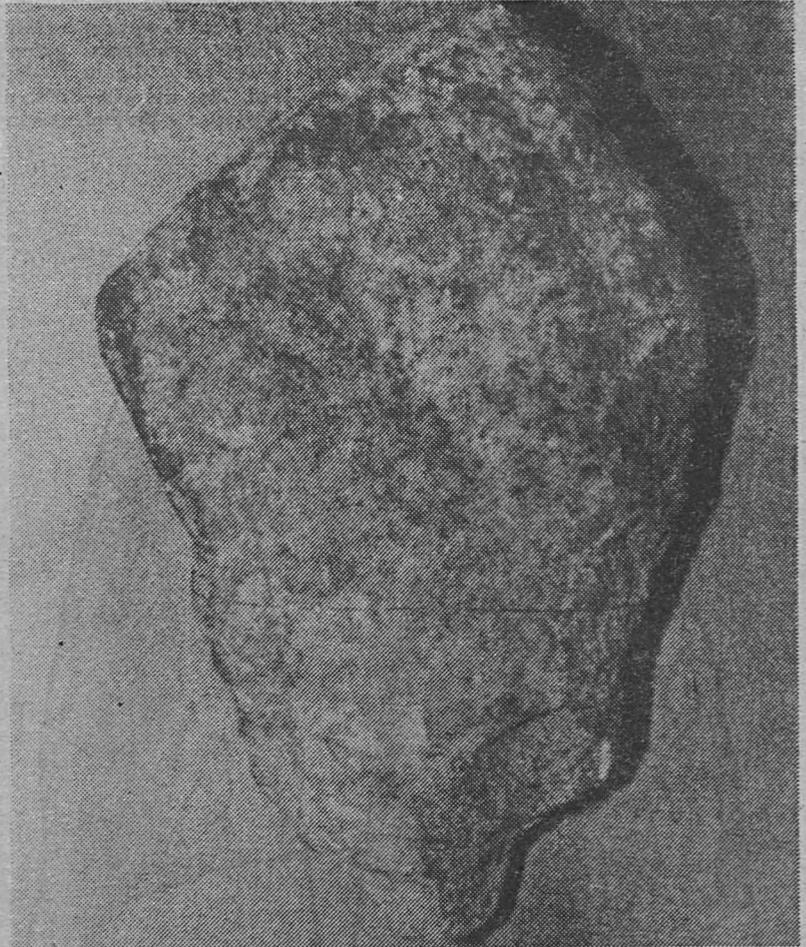


Bild 10: Altsteinzeitlicher Faustkeil aus der Östertal-Höhle bei Plettenberg

Seit der letzten Fundstatistik von Bodenfund- den im Lüdenscheider Sauerland (ehem. Kreis- gebiet Lüdenscheid) im Reidemeister Nr. 23, 1962, und Nr. 32, 1964, sind danach wiederum wichtige vorgeschichtliche Neufunde gemacht worden, die das Siedlungsbild der Frühzeit wesentlich bereichern. Über die bedeutendsten Bodenfunde sei hier in Kürze berichtet.

Im Magazin des Museums der Grafschaft Mark auf Burg Altena fand sich ein bisher unbekanntes Steinwerkzeug aus Grauwacke mit der Fundortangabe: Östertal-Höhle bei Plettenberg. Nach Dr. Günther vom Landesmu- seum für Vor- und Frühgeschichte in Münster handelt es sich um einen echten mittelalt- steinzeitlichen Faustkeil aus dem frühen Ab- schnitt der letzten Eiszeit (Früh-Würm). Form und Bearbeitungsspuren sind so typisch, daß eine Fälschung ausscheidet. Nach dem Fundzu- sammenhang ist auch eine Verschleppung (et- wa aus der Balver Höhle) unwahrscheinlich. Damit haben wir im Lüdenscheider Sauerland den ersten Steinwerkzeugfund aus der Altstein- zeit. Auf der Suche nach eiszeitlichem Groß- wild hat vermutlich eine Jägergruppe in der Östertal-Höhle Rast gemacht. Es ist durchaus möglich, daß beim Ausräumen des Höhlenein- ganges weitere Hinterlassenschaften überse- hen worden sind.

Aus der Mittelsteinzeit waren im Jahre 1964 nur 2 Stationen (über 500 Bodenfunde) bekannt und zwar Brockhausen bei Lüdenscheid und Rittinghausen bei Homert. In den folgenden Jahren konnten weitere 6 Stationen ermittelt werden: Pottheinrich bei Halver mit 1800, Dre- ve bei Lüdenscheid mit 1200, Berge bei Halver mit 700, Dösseln bei Werdohl mit 600, Breng- e bei Werdohl mit 550 und Halverscheid bei Brügge mit 500 Bodenfund- en. Auch die Zahl der Lager- und Rastplätze sowie der Einzelfun- de wurde durch Neufunde erheblich vermehrt.

Durch Forschungsauftrag der Universität Köln ist inzwischen eine großräumige Erfas- sung und Auswertung der wichtigsten Fund- komplexe der Mittelsteinzeit zwischen Rhein und Weser nach typologischen Merkmalen durch S. K. Arora erfolgt (siehe Rheinische Aus- grabungen 17, Bonn 1976). Der Bearbeiter ord- net unser Fundmaterial auf Grund des Mikroli-

thenspektrums der sog. Retlager-Gruppe zu, die im Raum des Teutoburger Waldes, Münsterlan- des und Sauerlandes während des späten Meso- lithikums verbreitet war. Allerdings muß kri- tisch angemerkt werden, daß das Ordnungs- schema bisher noch nicht stratigraphisch exakt begründet werden konnte.

Im Berichtszeitraum wurden auch aus der Jungsteinzeit einige Neufunde von Steinbeilen, Steinäxten und Kleingerätschaften gemacht. Steinbeile (bzw. Bruchstücke) fanden sich bei Altena, Meinerzhagen, Halver, Heedfeld, Ohle, Heesfeld, Öckinghausen und Steinäxte bei Altena und Halver. Bei Dreve konnte ein Stein- meißel, bei Rosmart und Leifringhausen Flint- klingen geborgen werden. Von besonderer Be- deutung sind jedoch Befunde von Schmidtsie- pen bei Halver und Dösseln bei Werdohl, da es sich um echte Siedlungshinweise handeln kann.

Der Befund von Schmidtsiepen besteht aus einem Steinbeil- und Steinaxtfragment sowie einer kleinen Pfeilspitze mit Schaftdorn. Die drei Fundstücke lagen eng benachbart. Das Steinbeilbruchstück stammt von einem spitz- nackigen Flint-Ovalbeil (geschätzte ursprüngli- che Länge etwa 17 cm, Dicke 3,5 cm, Schnei- denbreite 6,5 cm). Der Werkstoff ist westeuro- päischer Feuerstein. Dadurch ergeben sich Hin- weise auf Importrichtung, bzw. kulturelle Ein- flüsse. Nach K. Brandt (Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands, Hil- desheim 1967, S. 87) können die Flint-Ovalbei- le im westlichen Westfalen Einfuhrstücke aus den nordfranzösisch-belgischen Flintwerkstät- ten sein. Sie dürften als Handelsware einem längeren Zeitraum angehören und kulturell verschieden orientiert sein. Vermutlich gehört der Steinbeilfund der endjungsteinzeitlichen Glockenbecherkultur an, obwohl der Beiltyp bereits in der Michelsberger Kultur bekannt war. Die Glockenbecherleute sollen in erster Linie Jäger gewesen sein.

Das zweite Fundstück stammt von einer Streitaxt (sogen. Hammeraxt). Das Fragment läßt noch das Schaftloch zur Hälfte erkennen (lichte Weite 1,8 cm) sowie die Schaftlochver- stärkung. Die ursprüngliche Länge der Steinaxt

dürfte etwa 18,5 cm betragen haben – bei einer Breite von 5,5 cm und einer Dicke von 3,5 cm. Der Werkstoff besteht aus kristallinem Urge- stein mit Verwitterungsrinde (vermutlich eis- zeitliches Geschiebe aus Skandinavien). Da- durch wird die Herkunftsrichtung angedeutet. Die Verbreitung der Steinäxte soll auf kulturel- len Einfluß der mitteldeutschen Schnurkeramik zurückgehen. Die Wirtschaftsweise der Streit- axtleute beruhte vornehmlich auf Viehzucht, die sie in unserer Gebirgslandschaft in Form der Waldweide ausgeübt haben werden. Im Rheinland ist nach K. J. Narr (Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Neustadt 1954, S. 8) die Glockenbe- cher- und Schnurkeramische Kultur eine Verbin- dung eingegangen. Sollte sich diese kultu- relle Vereinigung auch bei unserem Befund andeuten? Wegen der Oberflächenfundsitua- tion kann die Frage allerdings nicht exakt beurteilt werden.

Die Bodenfunde auf dem Bergriedel zwischen Dösseln und Breng- e bestehen aus einem Nackenbruchstück eines Steinbeiles, einem Schneideteil eines weiteren Steinbeiles, einer

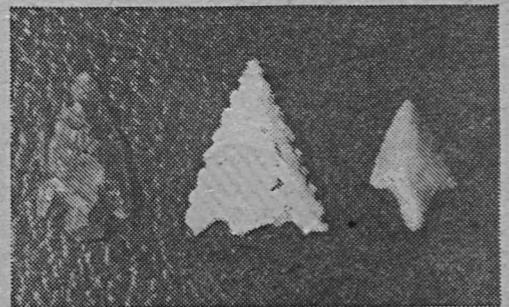


Bild 11: Pfeilspitzen aus der Jungsteinzeit von Neuenrade/Höveringhausen, Dösseln/Breng- e bei Werdohl und Schmidtsiepen bei Halver

Flintklinge, einem Getreidequetschstein und einer Pfeilspitze. Die bei einem Siedlungsfund zu erwartende Keramik dürfte im Laufe der Jahrhunderte der Beackerung verwittert sein. Das Nackenende gehört zu einem Steinbeil aus quarzitischer Grauwacke. Es ist noch 7 cm lang.

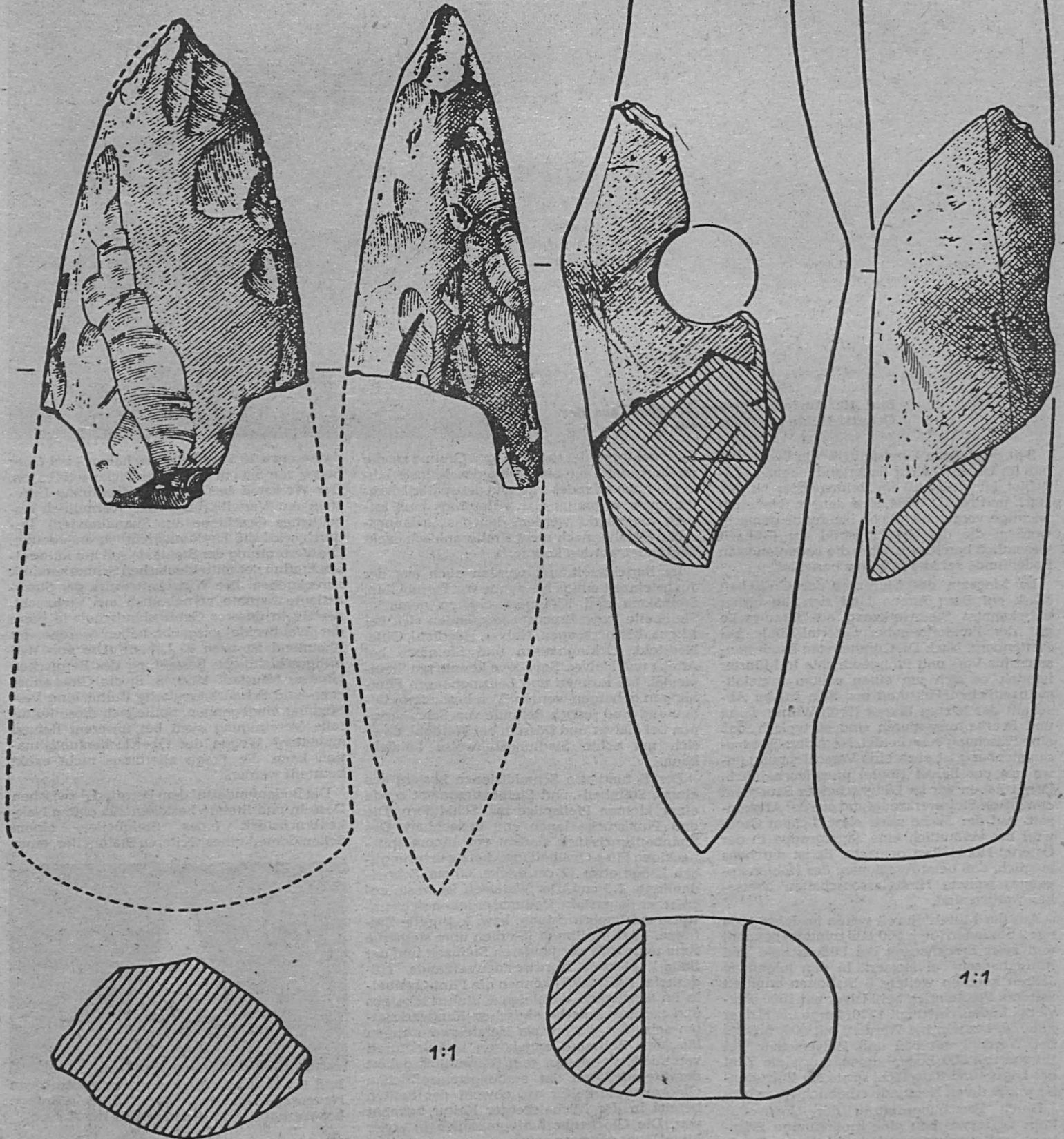
Die ursprüngliche Länge wird etwa 15 cm betragen haben. Das in Picktechnik hergestellte Beil kann man auf Grund des ovalförmigen Querschnittes der Gruppe der Fels-Ovalbeile mit stumpfem Nacken zuordnen. Diese Steinbeilgruppe wird mit der Michelsberger Kultur in Verbindung gebracht. Das Schneidenbruchstück stammt von einem weiteren Steinbeil aus feinkörniger Grauwacke. Das sauber geschliffene Stück läßt keinen Rückschluß auf die ur-

sprüngliche Form des Beiles zu. Die Flintklinge ist 4 cm lang und umlaufend gut retuschiert. Einen besonders guten Erhaltungszustand weist die geflügelte Pfeilspitze aus hellem Flint auf. Nur der Schaftdorn ist alt abgebrochen. Wegen der Seltenheit von neolithischen Pfeil-

spitzfunden im Lüdenscheider Sauerland sei noch eine gute Flintpfeilspitze mit erhaltenem Schaftdorn von Neuenrade/Höveringhausen erwähnt.

Abb. 4: Streitaxt von Schmidtsiepen bei Halver

Abb. 3: Flintovalbeil von Schmidtsiepen bei Halver



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.  
 Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.